

Von der «alten Schmiede» zum «andante»-Haus

Neu- und Umbau sind abgeschlossen – Tag der offenen Tür an diesem Samstag, 17. März 2007, von 14.00 bis 17.00 Uhr



Der Neubau ist verbunden mit der «alten Schmiede» und kombiniert so Altes mit Neuem.

Auf Gewachsenem bauen für die Zukunft

Unsere Liegenschaft an der Obertorstrasse 4 verfügt seit jeher über zwei Gärten: einen hinter dem Haus und einen vor dem Haus. Derjenige vor dem Haus war einst eine parkähnliche Anlage mit zwei Weiern, einem kleinen Wald und zwei markanten Buchsbäumen. In meiner Kindheit servierte die Grossmutter im vorderen Garten sonntags noch den Kaffee, doch mit zunehmendem Verkehr wurde der Garten mehr Last denn Lust.

Nach dem Tod von Margrit Sucillon-Spillmann im Jahr 2002 wurde die alte Schmiede zum Verkauf ausgeschrieben. Weil das zerfallende Haus an unseren Garten grenzte, kauften wir es – wobei die Frage «wozu» oder «was macht man damit» gänzlich unklar war. Klar war lediglich, dass etwas geschehen musste, denn die Baute an dieser prominenten Stelle machte nicht gerade einen einladenden Eindruck und litt unter dem Beinamen «Schandfleck».

Die Suche nach einem langfristigen Nutzungskonzept erwies sich als schwierig, zumal das Gebäude als erhaltungswürdig eingestuft und trotz seines elenden Zustandes nicht abgerissen werden durfte. Wie weiter?

Architekturwettbewerb und Nutzungsideen

Im Januar 2003 initiierten wir einen Studienauftrag, in dem Grundlagen für ein zeitgemässes Sanierungskonzept erarbeitet wurden. Vier Architekturbüros beteiligten sich daran. Eine Fachjury beurteilte das Gesamtkonzept, die städtebauliche Einordnung, den architektonischen Ausdruck, die funktionellen Aspekte, den Nutzungswert und die Wirtschaftlichkeit. Die Nutzungsideen reichten von einer Pension für Velofahrer über Alterswohngemeinschaft oder Alterswohnungen bis zum Kiosk mit Bistro. Alles war offen – die Kontakte mit der Stiftung «andante» ergaben sich erst später. Mit zwei Projekteingaben beschäftigten wir uns eingehender: Dem Abriss und totalem Neubau und mit der Version «ursprünglicher Altbau mit angebautem Neubau». Die kantonale Denkmalpflege verhielt sich eindeutig: Nichteintreten auf die Abbruchversion. Der Entscheid fiel somit zugunsten des Projektes des Architekturbüros W. Keller, Weinfelden.

Hoherfreut waren wir, als sich nach einer ersten Abweisung dennoch die Kontakte mit der Stiftung «andante» konkretisierten. Mit diesem soliden Partner konnten wir uns 2004 an die Realisierung des Projektes wagen.

Zur Geschichte der Liegenschaft

Das Haus wurde zwischen 1760 und 1780 gebaut. Im Erdgeschoss befanden sich die Schmiedewerkstatt (deren Esse heute im Heimatmuseum steht) und der Keller. Richtung See war ein erster Anbau, der wahrscheinlich als Stall genutzt wurde. Im Obergeschoss befanden sich die Wohnräume (Stube, Küche und drei Zimmer), die über eine Aussentreppe zugänglich waren. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Verschiedenes an- und umgebaut: Erweiterung der Werkstatt, darüber zwei weitere Zimmer und eine Ergänzung des Daches in Richtung See. Die Treppe zum Obergeschoss und der Kamin der Esse wurden ins Haus verlegt und die Stube bekam einen Kachelofen. 1875 kaufte die Familie Spillmann aus Basel die Liegenschaft. Sie investierten in einen weiteren Anbau in Richtung See (mit Toilette und Badezimmer!). Alle Räume wurden im Stil der Zeit um 1880 hergerichtet.

Nach dem Tod von Vater Spillmann mietete Hans Strässler das Erdgeschoss. Von Mitte der Fünfziger Jahre bis 2003 betrieb er dort seine Velo- und Töffliwerkstatt. Im Obergeschoss wohnte Margrit Sucillon-Spillmann bis zu ihrem Tod im Jahr 2001.

Konzept und Leitlinien für die Renovation des Altbaues

In intensiven Diskussionen mit der Stiftung «andante», Architekt und Denkmalpflege wurde deutlich, dass sich im Altbau die Gemeinschaftsräume der Wohngruppe und die Administration unterbringen lassen. Oftmals bewegten sich die Diskussionen im Dreieck zwischen den Nutzungsansprüchen der zukünftigen Bewohner, Aspekten von Denkmalpflege und Ästhetik und schliesslich mussten wir als Besitzer die Kosten im Auge behalten.

Folgende Leitlinien bestimmten die Renovation: Die ursprüngliche Qualität sollte erhalten bzw. wo nötig wiederhergestellt werden, was auch bedeutete, dass uns die Langlebigkeit der Gestaltungslösungen ein wichtiges Kriterium war. Wo möglich und sinnvoll verwendeten wir Material, das aus den Hausteilen stammte, die abgerissen wurden. Im ersten Obergeschoss stellt die Renovation fast in allen Zimmern den Zustand von Ende des 19. Jahrhunderts wieder her. Uns war klar, dass dies ein gerütteltes Mass an Malerarbeiten mit sich bringen würde – und wir haben es trotzdem unterschätzt. Nun aber freuen wir uns mit den künftigen Bewohnern über einen eigenständigen, authentischen Altbau und einen modernen, zeitgemässen Neubau, die zusammen von der Vergangenheit erzählen und in die Zukunft weisen. Haben wir Sie neugierig gemacht? Morgen Samstag von 14.00 bis 17.00 Uhr öffnen wir die Türen, damit Sie sich ein persönliches Bild machen können.

Rolf Gsell, Marianne Guhl, Bauherrschaft, Steckborn